

Mitteilungen der Gesellschaft für Humanontogenetik

Newsletter of the German Society of Human Ontogenetics, founded in 1995

Herausgegeben von Thomas Diesner, Jörg Schulz und Olaf Scupin im Auftrag des Vorstandes der Gesellschaft

7(2020)

Editorial

Liebe Mitglieder, Freunde und Förderer der Gesellschaft für Humanontogenetik, sehr geehrte Leserinnen und Leser,

der Schwerpunkt der diesjährigen Ausgabe der *Mitteilungen* unserer Gesellschaft wird durch die derzeit grassierende Pandemie und die Krisen und Konflikte, die sich aus dieser Situation ergeben, bestimmt. Im Frühjahr erging ein Aufruf, Beiträge zum allgemeineren Thema »Sind Pandemien oder Epidemien ontogenetisch relevant und worin besteht ihre Relevanz?« einzureichen.

Dem Aufruf folgten drei Autoren, deren Beiträge Sie hier abgedruckt finden. Klaus-Peter Becker beschreibt und analysiert den Umgang mit Risiko am Beispiel des Coronavirus SARS-CoV-2, Friedrich Kleinhempel nimmt die Pandemie zum Anlass, um auf die Bedeutung und den Schutz der ökologischen Bedingungen der Humanontogenese hinzuweisen und Thomas Diesner verknüpft die aus der Pandemie sich ergebenden Krisen mit dem humanontogenetischen Konzept der sensiblen Phase. Angesichts der sich schnell wandelnden Situation und der daraus folgenden Debatten ist darauf hinzuweisen, dass diese Beiträge im Frühjahr und Sommer 2020 geschrieben wurden.

Es folgt ein Bericht von Jörg Schulz über das Symposium »Bildkulturen der Natur – Wissenschafts- und kunsthistorische Perspektiven«, mit dem sich Dr. Sabine Hackethal am 5. Dezember 2019 in den Ruhestand verabschiedete. Sabine Hackethal ist Kunsthistorikerin und war langjährige Mitarbeiterin des Berliner Museums für Naturkunde. Und schließlich können sie die Rede von Dr. sc. phil. Heinz Heikenroth nachlesen, die er anlässlich des Kolloquiums zu seinen Ehren am 11. September 2019 gehalten hat.

Wie gewohnt finden Sie als Ergebnis der Arbeit der Gesellschaft aktuelle Veröffentlichungen. Auf Grund der Maßnahmen zur Eindämmung des Coronavirus konnte unsere Gesellschaft in diesem Jahr leider keine Humanontogenetischen Kolloquien durchführen. Wir hoffen, im kommenden Jahr mit unserer Reihe fortfahren zu können und werden sie darüber auf dem Laufenden halten.

Die Herausgeber und Redakteure wünschen Ihnen wie immer Inspiration und Anregungen für Ihre weitere Arbeit und viel Freude beim lesen ... und bleiben Sie gesund!

Thomas Diesner Jörg Schulz Olaf Scupin

Thema:

Sind Pandemien oder Epidemien ontogenetisch relevant und worin besteht ihre Relevanz?

Ratio und Emotio im Widerstreit angesichts der Coronakrise

Klaus-Peter Becker

Als im März plötzlich hunderte von Bürgern in Deutschland an einer bislang unbekanntem Infektion erkrankten und die Zahl derer mit tödlichem Ausgang bedrohlich zunahm, schien die Bevölkerung in eine Art Schockstarre zu verfallen. Unwillkürlich musste ich an Pawlows Reflexologie denken. Ich erinnerte mich an das klassische Beispiel vom Biss in das Fruchtfleisch einer Zitrone, wodurch der Speichel im Mund mit einem säuerlichen Geschmack schlagartig zunimmt. Es bleibt jedoch nicht bei dem unbedingten Reflex, wenn der Betreffende gleichzeitig die Zitrone sieht. Es genügt später allein der Anblick der Zitrone, um als bedingter Reiz die gleiche Wirkung auszulösen. Mehr noch, wenn man für den auslösenden Reiz dessen Bezeichnung wählt. Die Sprache, als Signal eines zweiten, abstrakten Systems, gestattet uns, unabhängig von der unmittelbaren Realität kognitiv und kommunikativ zu agieren. Allerdings kann die Trennung des unmittelbaren Ereignisses von dessen abstrakter Widerspiegelung in sprachlicher Gestalt auch Gegensätze von Wissen und Gefühlen hervorrufen, die sich im individuellen Verhalten niederschlagen.

Virologen und Mikrobiologen nennen den Verursacher der Infektion SARS-CoV-2. Sie selbst sind noch fieberhaft beschäftigt, das Virus und seine Auswirkungen auf den menschlichen Organismus zu entschlüsseln. Verschiedene Indikatoren weisen auf ein Organ-Virus hin. Auf dem Bildschirm des Fernsehers flimmert das Virus in Symbolgestalt. Die täglichen Angaben zum Verlauf der Pandemie sorgen dafür, dass das Wort zum Signal für eine lebensgefährliche Infektionsgefahr wird.

Im März wandte sich die Bundeskanzlerin in einer Fernsehansprache an die Bürger mit der Bitte um Besonnenheit. Sie sprach von einer schweren Krise, der schwersten seit dem II. Weltkrieg. Der französische Präsident Macron wählte sogar den Krieg als Metapher für den Kampf gegen das SARS-CoV-2. Für mich, der den zweiten Weltkrieg miterlebt hat, riefen diese Worte längst vergessene Erlebnisse wieder wach. Das umso mehr, als ich selbst mein Überleben einer Militärärztin der Roten Armee verdanke. Verblasste Bilder nahmen wieder Farbe an. Die von dem Virus ausgehende Gefahr ähnelte der im Kriege, allerdings unter unvergleichbar besseren Lebensbedingungen. In

beiden Fällen gilt es für jeden Menschen, lebensbedrohliche Gefährdungen abzuwenden.

Obwohl Risikowissenschaftler schon lange eine Pandemie als wahrscheinlich vorausgesagt haben, schlug sie de facto wie ein unvorhergesehenes Naturereignis ein. Nicht nur die Masse an Erkrankten und darunter wieder die überdurchschnittliche Zahl an Verstorbenen irritierten, sondern auch die erkennbaren wirtschaftlichen sowie psychosozialen Folgen. Die Ereignisse brachten Politiker und Regierungen in Handlungsnot. Für diesen Fall besteht in Deutschland ein Nationaler Pandemieplan, der 2017 aktualisiert und in einschlägigen Gesetzen im Rahmen der Katastrophenschutzvorsorge verankert worden ist. Leider sind seit der letzten SARS-Pandemie von 2002/03 wirksamere Methoden, wie sie z. B. die Präzisionsmedizin bietet, politisch nicht durchgesetzt worden. Es blieb nichts weiter übrig, als auf alte Erfahrungen zurückzugreifen. Es musste unverzüglich präventiv gehandelt werden.

Wie reagierte die Bevölkerung?

Die extremen Einschränkungen, die jedem Bürger infolge der eingeleiteten Präventionsmaßnahmen auferlegt wurden, nahm die übergroße Mehrheit der Bevölkerung zunächst reflexartig in Kauf und verhielt sich besonnen. Von dem Zeitpunkt an, als die eingeleiteten Maßnahmen das Schlimmste gebannt zu haben schienen, regte sich Widerspruch. Zu meiner Überraschung bezeichneten einige Bürger die Einschränkungen als überzogen und als undemokratisch. Andere propagierten lauthals eine Verweigerungshaltung. Gemäßigtere reagierten bestenfalls noch mit Gleichgültigkeit. Sie waren allem Anschein nach bis dato selbst nicht erkrankt und verharmlosten die Gefahr. Mir kam es vor, Ihnen fehlten das Sirenengeheul oder die Explosionen von Granaten, mit denen sich das unsichtbare Virus hätte ankündigen müssen.

Kann es sein, dass das Wissen um eine imaginär anmutende, aber existente Gefahr keine regulative Kraft ausübt, wenn es die zeitweilige Aufgabe liebgehabter Gewohnheiten oder den Verzicht auf individuelle Bedürfnisse erfordert?

Dafür scheinen insbesondere gebildete jüngere Menschen durchaus anfällig zu sein. Auffassungen, es sei wie bei jeder Erkrankung das Los des Einzelnen, sie

zu überwinden oder im Extremfall daran zugrunde zu gehen, werden salonfähig. Mir fällt es schwer, die Frage zu beantworten, wie dieses Verhalten zu erklären sei. Ist die Hypothese abwegig, dass Angehörige dieser Klientel allzu sorglos aufwachsen konnten, keine schmerzhaften Entbehrungen erleben mussten und demzufolge selbstgefällig, ja sogar selbstherrlich ihr Leben gestalten möchten? Vielleicht befinden sich darunter auch solche Personen, die sich bewusst oder unbewusst als Herren über die Natur aufspielen. Das beste Beispiel liefert der englische Premier Johnson. Er verharmloste die Pandemiegefahr sogar in seiner Funktion, bis er selbst erkrankte und um Haaresbreite dem Virus zum Opfer gefallen wäre.

Ungeachtet solcher Einwände hat die strikte Einhaltung und Durchsetzung der Präventivmaßnahmen in großem Maßstab zu dem erhofften Erfolg geführt. Die Infektionsrate konnte zeitlich dermaßen gestreckt werden, dass die Kapazitäten des Gesundheitswesens bislang jederzeit ausreichten, um die notwendige medizinische Hilfe zu gewährleisten. Der Effekt wird Präventivparadox genannt. Paradox insofern, als der Eindruck entsteht, das Virus sei unwirksam geworden, obwohl sich die meisten Virologen, Mikrobiologen und Hygieniker darin einig sind, dass das Virus so lange lebensgefährlich agiert, bis ein wirksamer Impfstoff eingesetzt werden kann. Es ist demnach nicht nur weltweit, sondern auch auf lange Zeit aktiv. Fachleute sprechen deshalb von einer endemischen Pandemie.

Unter diesen Umständen darf weder übersehen noch verschwiegen werden, dass die Präventionsmaßnahmen vielen Menschen Einschränkungen auferlegen, die sie als existenzgefährdend empfinden. Nicht nur materielle Ängste speisen diese Befürchtungen. Diese Empfindungen beziehen sich auch auf eine Beschneidung ihrer Souveränität. Selbst wenn der Staat nach Kräften materielle Schäden ausgleicht und die Nachbarschaftshilfe auflebt, trachten sie nach einer Lockerung. Sie stellen die verordneten Maßnahmen nicht prinzipiell in Frage und suchen bzw. fordern dennoch Verhaltensmodalitäten, die weniger stringent ausfallen. Dazu zählen auch diejenigen, die auf die Wahrnehmung ihrer demokratischen Rechte beim Diskurs um den besten Weg aus der Krise pochen.

Es ist hier nicht der Ort, sich im Detail damit zu befassen. Einige Beispiele seien nur erwähnt: Viele präferieren das Schwedische Modell. Es baue auf die Vernunft seiner Bürger auf. Andere nehmen Bezug auf die Grippeepidemie von 2017/18 und argumentieren, die damalige Infektionshäufigkeit überstiege nicht die gegenwärtige, so dass Einschränkungen überflüssig seien. Wieder andere zweifeln daran, dass ein Impfstoff schnell zur Verfügung steht. Demzufolge müsste ohnehin eine Infektionsrate der Bevölkerung von 60 bis 80 % erreicht werden, um eine Herdenimmunität zu gewährleisten.

Verunsicherung charakterisiert Menschen, die sich der bestehenden Gefahr hilflos ausgesetzt fühlen. Sie befolgen die empfohlenen Präventionsmaßnahmen akribisch. Sie verweisen häufig auf Vorerkrankungen und befinden sich

im fortgeschrittenen Alter, oft im Ruhestand. Besonders betroffen sind Insassen von Seniorenheimen, die gezwungen werden, ihre sozialen Kontakte mitunter bis zur Isolation einzuschränken. Zu den Auswirkungen zählen Verweigerungshaltungen bis zu Depressionen. Bewohner von Pflegeheimen leiden oft an Demenz und verstehen das ihnen auferlegte Verhalten nicht. Selbstverletzendes Verhalten und Aggression sind u.a. die Folgen. Versetzen Sie sich in die Lage eines Betreuers, der erlebt, wie ein Kranker »seinem Herzen Luft macht« und das Mobiliar seines Zimmers aus dem Fenster wirft!

Zu den Verunsicherten zählen auch Berufstätige, die die Situation derart verinnerlichen, dass sie sie psychisch nicht bewältigen. Sie lassen sich krankschreiben und müssen psychiatrische Hilfe in Anspruch nehmen. Ganz im Gegenteil dazu heben sich davon die vielen Betreuungskräfte von Heimbewohnern ab, die ich im Auge habe. Sie halten die Präventionsmaßnahmen selbst konsequent ein, sorgen für eine möglichst normale Wohnkultur in kleinen Gruppen und können Infektionen bisher erfolgreich verhindern.

Nicht unerwähnt dürfen die Anhänger von Verschwörungstheorien oder besser Verschwörungsmysen bleiben. Das umso mehr, als 17 % der Bevölkerung dazu gezählt werden. Es fällt schwer, sie als Außenstehender zu identifizieren. Ihrem erkennbaren Auftreten und ihren Ansichten zufolge scheint es sich um Personen zu handeln, die wissenschaftliche Erkenntnisse in den Wind schlagen und mehrheitlich über einen geringen Bildungsgrad verfügen. Umso mehr benötigen sie und benutzen sie die Krise, um ihr Ego im Verbund mit Gleichartigen aufzuwerten. Es geht von ihnen insofern eine Gefahr für die Gesellschaft aus, als sie sich schnell über die sozialen Medien zu Gruppen und Aktionen vereinen. Die Drohungen, die z. B. der Virologe Christian Drosten erhalten hat, sprechen Bände.

Von Interesse ist noch eine grundlegende Diskussion, die der Lockdown in der Öffentlichkeit hinsichtlich der prinzipiellen Gestaltung unseres gesellschaftlichen Lebens ausgelöst hat. So verschieden die Themen und die Meinungen im Einzelnen sein mögen, so sehr spielt die Problematik unseres Lebensstils im Vergleich zu den natürlichen Ressourcen eine nennenswerte Rolle. Damit rückt der Klimawandel wieder ins Blickfeld. Vergleicht man ihn mit der Coronakrise, kann man auch von einer Krise sprechen. Diese Krise entwickelt sich bereits seit wenigen Jahren, ohne dass die Mehrheit der Menschen darauf wie auf eine lebensgefährliche Entwicklung reagiert. Obwohl sich Anzeichen dafür mehren, wie z. B. das Artensterben mit Folgen für die gesamte Ernährungskette, verhalten die Mahnungen Weitsichtiger weitgehend ungehört und von politischen Entscheidungsträgern nur zögerlich befolgt. Selbst die Bewegung Friday for Future droht leerzulaufen. Das Auftreten von SARS-CoV-2 sollte als ein Hinweis auf die Verletzlichkeit unseres natürlichen Lebens verstanden und als Fingerzeig auf unser Verhalten gegenüber der Klimakrise gedeutet werden.

Der Schornstein muss rauchen? COVID-19 und die Ökologie der Humanontogenese

Friedrich Kleinhempel

Haben wir (die Menschen) die Coronavirus-Pandemie womöglich selbst verschuldet? Wissenschaftler nennen Zusammenhänge von anthropogener Luftverschmutzung und Lungenkrankheiten. Laut Europäischer Umweltagentur EEA sterben allein in Europa durch verschmutzte Luft jährlich 400.000 Menschen. Vermutet werden Zusammenhänge mit exponentiellem Wachsen der Weltbevölkerung und Raubbau im Ökosystem: Zwischen 1990 und 2010 wurden zwanzig Hektar Regenwald pro Stunde(!) für Monokulturen abgeholzt (vgl. Damm 2015, 20). Skrupellos vorrückende Menschen kommen existenzbedrohten Wildtieren immer näher.

Schon *vor* dem Industriezeitalter betrieben Menschen Langzeitraubbau an der Natur. Das erleben heute beispielsweise Mittelmeer-Touristen: Von Griechenlands bewaldeten Küstengebirgen blieben nach Kahlfraß durch Hausziegen, extensiver Landwirtschaft, Brennholzeinschlag und folgender Erosion fast nur blanke Felsen. Die einst legendären Zedernwälder der Levante gibt es nicht mehr. Sie wurden für Herd- und Schmiedefeuern, Städte- und Schiffsbau gefällt; strengste Bewirtschaftung war danach angeordnet: Als 1556 Venedigs mächtiges *Consiglio dei Dieci* (Rat der Zehn) für Türen seiner prunkvollen Waffensammlung eine syrische Zeder gekauft hatte, mussten die Venezianer ihre ganze Diplomatie und etliche Golddukat extra aufwenden für die Fäll-Erlaubnis und die Ausfuhrgenehmigung vom Patriarchen in Damaskus. Auch das ehemals bewaldete Spanien ist jetzt ein rötlich felsig-kahles Gebirgsland, wo nur noch auf Küstenstreifen künstlich bewässerte Landwirtschaft stattfindet. Ähnlich zeigen sich nahezu alle Mittelmeerküsten zwischen Gibraltar und Syrien.

Für unermessliche Luftverschmutzung sorgten schon zu Jesus' Zeit Priester und Pilger im Tempel von Jerusalem. Der Blutstrom tausender rituell geschlachteter Opfertiere, Rinder, Schafe, Ziegen, Tauben, floss täglich vom Tempelberg durch eine Kanalisation hinab ins Hinnom-Tal, zum Müllplatz der 30.000-Einwohner-Stadt. Auf den Tempelaltären schmorte Tag und Nacht Opferfleisch. Die Abfälle verfaulten auf dem Müllplatz im Tal mit Siedlungsabfällen und Stallmist. Schakale und Ratten frohlockten. Ständig brannten Teile des Mülls. Giftiger

Rauch und entsetzlicher Gestank durchzogen die Stadt, den Tempel und die Umgebung. Das Hinnom-Tal (gehenna/Gehenna) ist im Neuen Testament die »Hölle« (vgl. Paganini 2019, 5; Die Bibel, Matthäus 10,28).

Menschen suchten immer, die Natur eigennützig umzugestalten. Geling das nicht, baten sie Dämonen oder Götter um Hilfe. Geling es punktuell, kam die Vermutung auf, die Natur ließe sich gänzlich erkennen, umgestalten und »beherrschen«. Schließlich hatte Gott seinen Schöpfungen Adam und Eva geboten: »Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde und machet sie euch untertan.« (Die Bibel, Mose 1,28). René Descartes bezeichnete den Menschen in diesem Sinne als »Herrn und Meister der Natur« (Descartes 1870, 70).

Die in langen Zeiten unermesslich gewordene Anhäufung von Erfahrungen, natürliche Zustände und Vorgänge mittels Technik beeinflussen und verändern zu können, ließ Naturbeherrschung als selbstverständlich erscheinen. Doch wurde auch offenbar: Herrschaft über die Natur führt zur Schädigung von Natur *und* Menschen. Friedrich Engels warnte darum: »Schmeicheln wir uns indes nicht zu sehr mit unsern menschlichen Siegen über die Natur. Für jeden solchen Sieg rächt sie sich an uns. Jeder hat in erster Linie zwar die Folgen, auf die wir gerechnet, aber in zweiter und dritter Linie hat er ganz andre, unvorhergesehene Wirkungen, die nur zu oft jene ersten Folgen wieder aufheben.« (Engels 1975, 452).

»Der Schornstein muss rauchen!« galt lange Zeit als *die* unternehmerische Patentformel für Wirtschaftswachstum und Profit. Aber Schornsteinrauch zerstört die Biosphäre! So litten im sächsischen Halsbrücke seit Einführung neuartiger, mit Steinkohle beheizter Öfen 1844, welche die Erzverhüttung beträchtlich steigern ließen, Bauern unter verstärkter Luftverschmutzung mit ihren schädlichen Wirkungen auf Äcker, Weiden, Vieh und Menschen. 1845 forderten sie Abhilfe und Entschädigung. Obrigkeit und Hüttenleitung sahen sich veranlasst, das Luftverschmutzungs-Problem möglichst zu lösen. Adolph Stöckhardt, von der Forsthochschule Tharandt beauftragter Gutachter, wies 1850 nach, »[...] dass neben der schädlichen Einwirkung von Blei, Salzsäure- und Arsenikdämpfen die Schwefelsäure 'es vorzugsweise ist,

welche dem Halsbrückner Hüttenrauche seine beizende Kraft erteilt' [...]« (Köpfer 2011, 290) – der saure Regen! Man beschloss den Bau eines hohen Schornsteins auf dem Berg neben den Erzhütten zum Verdünnen des Rauchs in der Atmosphäre über den Erzgebirgshöhen. 1888/89 wurde diese 140 Meter hohe »Halsbrücker Esse« gebaut, der damals höchste Schornstein der Welt.

Halsbrücker Bauern hatten also 1845 die tödliche Luftverschmutzung öffentlich angeprangert. Forscher wie Joseph Fourier, John Tyndall, Svante Arrhenius, Nils Gustaf Ekholm und weitere warnten im 19. Jahrhundert vor dem Anstieg der mittleren Atmosphärentemperatur infolge der Verbrennung fossiler Rohstoffe und des Eintrags von Giften, Kohlendioxid, Stickstoffdioxid, Säuren, Feinstaub und bodennahem Ozon in die Atmosphäre. Keine Frage, all diese »Nebenwirkungen« der Industrialisierung gelangten ins Bewusstsein Betroffener, waren auch auf Deutsch zu lesen, zumal in der reichhaltigen Leopoldina-Bibliothek in Halle. Deshalb verwundert es, dass das forschende und lehrende Leopoldina-Mitglied Karl Weule noch 1921 veröffentlichte: »Die weiße Rasse [...] verändert nach Belieben die Erdoberfläche durch Abtragung und Aufschüttung, fährt unter dem Wasser und in der Luft – kurz, sie macht mit dem Erdball, was sie will.« (Weule 1921, 7).

Seit Menschen mit dem Erdball (nach Weule 1921) »[...] machen was sie wollen [...]«, ist so vieles zu beklagen: Raubbau an Vegetation und deren Vernichtung für Monokulturen; Artenverschleppung, Artensterben und Ausrottung lebender Materie; Verknappung von Naturressourcen wie Trinkwasser und Ackerland durch Übernutzung, Übersiedlung und Überversiegelung; ferner Überfischung, Versauerung und Vermüllung der Ozeane; Anstieg der Meeresspiegel durch Abschmelzen der Polkappen und Gletscher infolge Verschmutzung und Schädigung der Atmosphäre mit Treibhausgasen und radioaktiven Stäuben; Ozonlöcher, Erderwärmung und Klimawandel; dies alles durch Profitgier und daraus resultierende Kriege! »Lokale und regionale Umweltzerstörungen haben sich zu globalen Gefahren entwickelt.« (Damm 2020, 16).

Hinzu kommt das ungebremste Wachsen immer größerer, schier unregierbarer Megastädte mit informellen, überbevölkerten, verwahrlosten Armen- und Elendsvierteln, Ghettos, Slums, Banlieues, Favelas ...

Befinden wir uns noch immer in der neolithischen »Falle des Kurzzeitdenkens« – evolutionär programmiert auf den »[...] Wettlauf im Jetzt, [...] dass wer im Jetzt schneller läuft, das Rennen macht [...]«? (Eibl-Eibesfeldt 1999, 179) Ist Zukunft unwichtig – wer denkt schon an die Folgen?

Wer denkt schon an Zoonosen? Diese zwischen Tieren und Menschen übertragbaren Infektionskrankheiten wie Tollwut, Pest, Tuberkulose, SARS, BSE ... und durch sogenannte Vektoren (Fledertiere, Vögel, Zecken, Mücken, Bandwürmer, Bakterien, Viren etc.)

übertragbare Krankheiten wie Malaria, Schweinegrippe, Vogelgrippe, Borreliose, Meningoenzephalitis ... und eben COVID-19?

Experten vermuten bekanntlich, dass auf einem Wildtiermarkt im chinesischen Wuhan der erste Mensch mit dem neuartigen Coronavirus SARS-CoV-2 infiziert wurde, weil dort u. a. lebende und geschlachtete Wildtiere angeboten werden. Möglich ist, dass unter den Wildtierhaltern, Züchtern, Hegern, Jägern, Fallenstellern, Fischern, Schlachtern, LKW-Fahrern etc. der erste SARS-CoV-2-Infizierte war, lange *bevor* er in Wuhan eintraf, infiziert beim Umgang mit lebenden Wildtieren in Gehege, Käfig oder Voliere, mit erlegtem Wild in Wald oder Steppe oder woher auch immer die Tiere stammen.

Denn eines ist zu bedenken: Mit den von immer mehr Menschen beanspruchten, exponentiell wachsenden Flächen wird zugleich der natürliche Lebensraum für Flora und Fauna exponentiell eingeschränkt. Menschen kommen Wildtieren (auch Wildtieren als *Vektoren*) immer näher, gefährlich nahe! Menschen vernichten Dschungel, Savannen, Wälder, Moore und Flussauen, Vogelzugschneisen, Nistreviere und Nahrungsreservoirs, um Platz zu schaffen für industrielle Landwirtschaft, für Monokulturen wie Mais, Ölpalmen, schnellwachsende Nadelhölzer, für Bergwerke, Fabriken, Städte, Bahntrassen, Autobahnen, Flughäfen, Strandhotels, Spaßressorts ...

Im *Luxembourg Institute of Health* heißt es: »Ein großer Anteil (ca. 60 %) der menschlichen Infektionskrankheiten sind sogenannte Zoonosen, d. h. verursacht durch Viren tierischen Ursprungs [...] Das Auftreten eines Virus hängt [...] davon ab, wie stark die menschliche Bevölkerung dem Virus ausgesetzt ist [...] beispielsweise durch direkten Kontakt mit Tieren oder deren Ausscheidungen (Kot, Blut, Speichel usw.), durch Nahrung oder kontaminiertes Wasser, durch einen Vektor [...] Zoonosen können durch Viren [...] ausgelöst werden.« (Snoeck 2020).

Dringend zu erkunden wären unter anderem Zusammenhänge

- mit der Zunahme der Weltbevölkerung, ihrer Konzentration in Megastädten, Ballungsgebieten und Elendsquartieren
- mit dem Massentourismus
- mit der Zunahme direkter und indirekter Kontakte von Menschen mit wild lebender Fauna durch Entwaldung, Zunahme industriell, verkehrstechnisch, landwirtschaftlich und touristisch genutzter Flächen
- mit der Entwicklung der Tierhaltung im globalen Maßstab, erhöhter Bewegung von Tieren und tierischen Produkten in globalen Lieferketten, von Handel und Verzehr von exotischem resp. Wildtierfleisch (vgl. Howard & Fletcher, 2019, 1-9).

Wir Menschen mit all unseren humanontogenetischen Kompetenzen, voran unserer kognitiven Kompetenz (vgl. Wessel 1999, 16-19), zumal als *Homo sapiens sapiens*, müssten doch hinreichend intelligent sein, die

ökologischen Bedingungen unserer Humanontogenese (vgl. Wessel 2015, 398 ff.; 434; 491 f.) und damit uns selbst nicht zu zerstören! Wir müssten, weil überlebensnotwendig, unsere gesamte Umwelt hegen und pflegen, dürften Schornsteine, Müllhalden, Regenwälder – und Kanonenrohrmündungen(!) – nicht mehr rauchen lassen!

Literatur

- Damm, Jörg H.** 2015. *Vogelzug im Anthropozän*. Berlin & Basel, Thurneysser.
- Damm, Jörg H.** 2020. *Handyspuren*. Berlin & Basel, Thurneysser.
- Descartes, René** 1870. *René Descartes' philosophische Werke*. Erste Abtheilung. Lebensbeschreibung. Abhandlung über die Methode. Übersetzt von Julius Hermann Kirchmann. Berlin, Verlag von L. Heimann.
- Die Bibel. Altes und neues Testament*. Lutherbibel. Stuttgart, Deutsche Bibelgesellschaft 1984.
- Eibl-Eibesfeldt, Irenäus** 1999. *In der Falle des Kurzzeitdenkens*. München; Zürich, Piper Verlag.
- Engels, Friedrich** 1975. *Dialektik der Natur*. MEW Bd. 20. Berlin, Dietz Verlag.

Howard, Colin R. & Fletcher, Nicola F. 2012. Emerging virus diseases: can we ever expect the unexpected? *Emerging Microbes & Infections*: e46.

Köpfer, Claudia 2011. Der Freiburger Hüttenrauch. URL: <http://www.umweltunderrinnerung.de/index.php/kapitelseiten/verschmutzte-natur/44-der-freiburger-huettenrauch> (Abruf am 12.09.2020).

Paganini, Simone 2019. *Von Evas Apfel bis Noahs Stechmücken: Fake News in der Bibel*. Freiburg, Herder.

Snoeck, Chantal 2020. Wie neue Viren beim Menschen entstehen – und was sie gefährlich macht. LIH, Erklärung v. 30.01.2020. Luxembourg. URL: <https://www.science.lu/de/coronavirus/wie-neue-viren-beim-menschen-entstehen-und-was-sie-gefaehrlich-macht> (Abruf 12.09.2020).

Stöckhardt, Adolph 1850. Über die Einwirkung des Rauches der Silberhütten auf die benachbarte Vegetation u.s.w. *Polytechnisches Centralblatt* 16 (1850): 257-278 (290).

Wessel, Karl-Friedrich 1999. Humanontogenetik und Interdisziplinarität. *Zeitschrift für Humanontogenetik* 1/1999.

Wessel, Karl-Friedrich 2015. *Der ganze Mensch. Eine Einführung in die Humanontogenetik*. Berlin, Logos Verlag.

Weule, Karl 1921. *Die Anfänge der Naturbeherrschung. Frühformen der Mechanik*. Stuttgart, Hansebooks.

Risikobegegnung(en)

Thomas Diesner

»Who can use the term ›gone viral‹ now without shuddering a little? Who can look at anything any more — a door handle, a cardboard carton, a bag of vegetables — without imagining it swarming with those unseeable, undead, unliving blobs dotted with suction pads waiting to fasten themselves on to our lungs?« (Roy 2020)

Mit diesen Worten beginnt die indische Schriftstellerin und Aktivistin Arundhati Roy ihren Beitrag zur gegenwärtigen Pandemie, über die sozialen Begleitumstände einer Krise, verursacht durch ein Unbekanntes, eine neuartige Form eines Virus, und die politischen Antworten auf diese Krise: Armut, Ignoranz, Stigmatisierung neben Solidarität und Anteilnahme; in Indien, Amerika und Europa. Eine Krise, die das soziale Leben aus gewohnten Bahnen wirft, denn jede Begegnung trägt ein Risiko, der andere könnte Träger des Virus sein. In weißen Lettern auf grünem oder rotem Grund wird mancher dann auch von einer »Risikobegegnung« (Corona-Warn-App des RKI) lesen.

Und dennoch schließt Roys Text hoffnungsvoll: »Historically, pandemics have forced humans to break with the past and imagine their world anew. This one is no different. It is a portal, a gateway between one world and the next.« (ebd.)

Eine Krise (griech.: *κρίσις*) – aus etymologischer Sicht eine Entscheidung, eine entscheidende Wendung, aber auch ein Urteil (griech.: *κρίνειν*) ein scheiden, trennen, auswählen, entscheiden, (ver)urteilen und anklagen –, für einen Menschen stellt sie eine sensible Phase dar. Eine sensible Phase beschreibt einen Zustand relativer Instabilität eines Systems und führt oder kann zu einer anderen Qualität dieses Systems führen (Wessel 2015, 518). Beide, Krise und sensible Phase, lassen sich mit den Worten Roys auch als ein Portal verstehen.

Wessel schreibt in seiner Einführung in die Humanontogenetik: »Systeme sind in sensiblen Phasen schutzlos durch Offenheit gegenüber ›Eindringlingen‹« (ebd. 519).

Worin besteht die Offenheit im Fall dieser Pandemie?

Zum einen scheinen wir es mit einer Krise der Repräsentation zu tun zu haben. Habermas spricht in einem Interview von »[...] viel Wissen über unser Nichtwissen [...]« (Schwering 2020), doch dies verlangt bereits eine Einsicht, die nicht jeder aufzubringen bereit ist. Mit dem Psychoanalytiker Jacques Lacan ließe sich bezüglich des Virus auch vom Realen sprechen, einem der drei heuristischen Register, mit denen die Struktur der Psyche analysiert werden kann. Neben dem Imaginären und dem Symbolischen ist das Reale etwas, das nicht repräsentiert werden kann, sei es auf Grund der handlungsbezogenen Funktion von Repräsentation, die nie das Ganze erfasst, sei es, weil etwas nicht repräsentierbar ist, etwas Unsagbares, Nicht-Kontrollierbares, ein Trauma vielleicht, das strukturiert, ohne selbst (bereits) repräsentiert zu sein. Angesichts eines solchen Loches im sonst so dichten Netz der Repräsentationen kann es einem schwindlig werden (Kierkegaard 1844/1996), kann einen die Angst vor einer möglichen Fragmentation der eigenen Identität erfassen (Lacan 1949/2016) oder bestimmte Erregungsmuster (motorische Spannung, gesteigerte Aufmerksamkeit) nicht kanalisiert und abgeführt werden (Freud 1926[1925]/2000). Es sind, um Günter Tembrocks Bestimmung sensibler Phasen aufzugreifen, noch keine bestimmten Handlungsformen an spezifische Reizmuster der Umwelt gebunden (Tembrock 1961, 242).

Der Streit um die Deutungshoheit, die Hegemonie der Interpretation des Realen sollte sich jedoch am Symbol der Mund-Nasen-Bedeckung, der »Masken« entzünden. Kontrolle des Virus durch »Reinheitsvorschriften« (Douglas 1966) – Hygienepläne, Maßnahmenkataloge – zum einen, Widerstand und Verweigerung als Ausdruck einer Kritik an der Staatsräson zum anderen. Die Maske als Symbol eines Verlustes an Freiheit, des Verzichts, des Versagens eines oralen Begehrens, nicht nur hinsichtlich der geschlossenen Cafés und Bars, sondern auch in Bezug auf das Sprechen (»den Mund verbieten«), die Kommunikation. Die anfängliche Unsicherheit und Sensibilität scheint in einer antagonistischen Form erstarrt, die kein Drittes zulässt. Die Chance ein Bewusstsein zu schärfen, wie unter Unbestimmtheit und Unsicherheit zu Handeln wäre – wozu gehört, Ressourcen zu schützen, diese aufzubauen – dies Portal scheint wieder geschlossen zu sein. Dafür zeichnen sich neue Fronten und Argumentationsmuster ab, die uns zunehmend beschäftigen werden, zwischen den Generationen; hinsichtlich Fragen einer alternden Gesellschaft oder des Klimawandels.

Eine zweite Offenheit zeigt sich in unserer eigenen Verletzlichkeit, unserer Vulnerabilität. Tod, Sterben, Krankheit wurden erfahrbar, für den einen persönlich, für den anderen nur medial vermittelt; für die einen eine kurze Zeitspanne lang, für andere mittlerweile ein steter Begleiter. Die Konsequenzen der Erfahrung werden vielleicht erst noch sichtbar: Verwandte, die sich nicht verabschieden konnten, Ängste und Depressionen. Dunkel tauchen

bei mir die Erinnerungen an die Katastrophe in Tschernobyl (1986) auf, die ich als Jugendlicher weit entfernt vom Katastrophenherd, durch Medien, am Rande erfahren musste. Radioaktivität vor der es kein Entkommen gibt, präsent aber nicht greifbar, nicht sichtbar, unheimlich, zersetzend. Etwas dringt durch Mund und Nase (Atmen), durch die Poren der Haut – auch hier Portale –, ohne dass ich einen genügenden Schutz dagegen besitze oder aufbauen kann.

Die Psychoanalytikerin Jamieson Webster schreibt von ihren Erfahrungen in Krankenhäusern in den USA: »The hospital feels like a psychiatric inpatient ward: patients were tied down to their beds, looked paranoid, were at times completely disoriented. Patients were said to be ›agitated‹ and ›confused‹ – something attributed to anxiety, lack of oxygen, the effects of the virus on the brain, and powerful sedative medications. Patients ripped off their oxygen masks; tried to get out of bed repeatedly; refused to eat for days, requiring feeding tubes; physically fought with nurses, requiring 1:1 monitoring. Doctors threatened patients with intubation, or, an increase in anti-psychotic medications.« (Webster 2020)

Angesichts dieser Erfahrungen ist der Drang zurück ins Gewohnte nur zu verständlich, die vermisste Sicherheit und Stabilität unabdingbar zur Entfaltung, wie eben auch die Offenheit. Wessel spricht hier von einer dialektischen Beziehung. Es steht die Frage, »[...] ob das menschliche Individuum als Ganzes hinreichende Stabilität erreicht, um die Entwicklung zu ermöglichen bzw. auszuhalten« (Wessel 2015, 567). Entwicklung aushalten, sich den Ängsten stellen, die Gefahr möglicher Indoktrination und Manipulation (ebd., 559) natürlich kritisch reflektieren, neue Perspektiven integrieren, darin dürfte nach Meinung vieler das Entwicklungspotential liegen. Die Praxis, dies umzusetzen allerdings ist schwer.

An dieser Stelle möchte ich einen Bogen zurück zum Anfang schlagen, zu den Risikobegegnungen, zum Unbekannten hinter dem Tor, dem Portal. Es ist der Psychoanalytiker Peter Widmer, der den Anderen als den unbekannt Ort bezeichnete, die Begegnung mit dem Anderen – ein Portal und (zumindest) ein sensibler Moment –, der ich mich öffnen oder der ich mich verschließen kann: »Wenn wir die Erfahrungen, in denen wir uns zum Objekt gemacht haben, oder die Erfahrungen, in denen wir Andere zum Objekt gemacht haben, analysiert haben, stehen wir vor der Frage des Anderen, von dem wir nicht wissen, wer er ist. Es ist ein unbekannter Ort [...]« (Widmer 2004, 161)

Und mit Arundhati Roy möchte ich schließen: »We can choose to walk through it, dragging the carcasses of our prejudice and hatred, our avarice, our data banks and dead ideas, our dead rivers and smoky skies behind us. Or we can walk through lightly, with little luggage, ready to imagine another world. And ready to fight for it.« (Roy 2020)

→

Literatur

Douglas, Mary 1966/1985. *Reinheit und Gefährdung. Eine Studie zu Vorstellungen von Verunreinigung und Tabu.* Übers. v. Brigitte Luchesi. Berlin, Dietrich Reimer Verlag.

Freud, Sigmund 1926[1925]/2000. *Hemmung, Symptom und Angst. Studienausgabe Band VI.* Frankfurt/Main, Fischer Taschenbuch Verlag: 227-308.

Kierkegaard, Søren 1844/1996. *Der Begriff Angst. Eine simple psychologisch-binweisende Erörterung in Richtung des dogmatischen Problems der Erbsünde von Vigilius Haufniensis.* Übers. v. Liselotte Richter. Frankfurt/Main, EVA Taschenbuch.

Lacan, Jacques 1949/2016. *Das Spiegelstadium als Gestalter der Funktion des Ichs. Schriften I* Übers. v. Hans-Dieter Gondek. Wien, Berlin, Turia + Kant: 109-117.

Roy, Arundhati 2020. The Pandemic is a Portal. *Financial Times* (3. April 2020). URL: <https://www.ft.com/content/10d8f5e8-74eb-11ea-95fe-fcd274e920ca> (Abruf am 14.09.2020).

Schwering, Markus 2020. Jürgen Habermas über Corona: »So viel Wissen über unser Nichtwissen gab es noch nie« *Frankfurter Rundschau* (15.04.2020). URL: <https://www.fr.de/kultur/gesellschaft/juergen-habermas-coronavirus-krise-covid19-interview-13642491.html> (Abruf am 14.09.2020).

Tembrock, Günter 1961. *Verhaltensforschung. Eine Einführung in die Tier-Ethologie.* Jena, VEB Gustav Fischer Verlag.

Webster, Jamieson 2020. *The Coronavirus Delirium Factory.* URL: https://www.psychanalysis.today/PDF_Articles/IPA_Article_%e2%80%98The-Coronavirus-Delirium-Factory%e2%80%99_Dr.-Jamieson-Webster.pdf (Abruf am 14.09.2020).

Wessel, Karl-Friedrich 2015. *Der ganze Mensch. Eine Einführung in die Humanontogenetik.* Berlin, Logos Verlag.

Widmer, Peter 2004. *Angst. Erläuterungen zu Lacans Seminar X.* Bielefeld, Transcript Verlag.

Bericht

Vom Abschied zum Willkommen: Sabine Hackethal im Museum für Naturkunde



Dr. Sabine Hackethal wirkte bis 2019 als Leiterin der Historischen Arbeitsstelle des Museums für Naturkunde. Alle Fotos in diesem Beitrag: Jörg Schulz.

Mit dem Symposium »Bildkulturen der Natur – Wissenschafts- und kunsthistorische Perspektiven« wurde Frau Dr. Sabine Hackethal am 5. Dezember 2019 im Berliner Museum für Naturkunde in den Ruhestand verabschiedet.

Die promovierte Kunsthistorikerin und langjährige Mitarbeiterin des Museums schien den Naturwissenschaften und allen voran der Biologie stets näher als das Gros der Angehörigen ihres angestammten Berufsstandes. So fand sie früh mit der Hilfe von Günter Tembrock (1918–2011) zum Naturkundemuseum in Berlin, in dessen Historischer Bild- und Schriftgut-Sammlung, deren Verwaltung Ilse Jahn oblag, sie – nach einigen Jahren an anderer Stelle – bis zum Dezember 2019 arbeitete. Nicht nur, weil Sabine Hackethal zunächst für den Auf- und Ausbau der Bildgutsammlungen verantwortlich zeichnete und schließlich die Leitung der Historischen Arbeitsstelle übernahm, stand diese Zusammenkunft überdeutlich auch im Geiste des Wirkens von OMuR Univ.-Doz. Dr. rer. nat. habil. Ilse Jahn (1922–2010), Gründerin und erste Vorsitzende der Deutschen Gesellschaft für Theorie und Geschichte der Biologie. Wenngleich nicht Mitglied unserer Gesellschaft, war Frau Hackethal doch über Jahre hinweg vielen Inhalten der humanontogenetischen Forschung nahe, die Verbindung über Ilse Jahn bestand ohnehin. So führte der Weg an jenem Donnerstag in das Museum für Naturkunde.

Nach warmherzigen Worten zum Geleit durch Katrin Vohland (Dr., damals Museum für Naturkunde, seit Juni



Dr. Katrin Vohland, Generaldirektorin des Naturhistorischen Museums Wien.

2020 Generaldirektorin und wissenschaftliche Geschäftsführerin des Naturhistorischen Museums Wien), wurde den Anwesenden in der Eloge exemplifiziert, wie die imaginäre Schere als Werkzeug des Historikers sehr reale Objekte, Erinnerungen und Tatsachen wegschneidet und bestimmte Zeitungsausschnitte als moderne Papierobjekte dem gleichnamigen Müll anheimfallen – eine in den vergangenen drei Jahrzehnten häufig geübte Praxis. Auch die uralte Erkenntnis, dass der ärgste Feind des Historikers der Zeitzeuge ist, wurde nicht nur in dem späteren Beitrag von Ekkehard Höxtermann offenbar, sondern stellte sich am Beginn der Veranstaltung, der diverse Zeitzeugen, einige davon selbst Historiker, beiwohnten, unangenehm anschaulich dar.

Nachdem durch einige mit sonorer Stimme vorgebrachte Bemerkungen über modische Accessoires der *humilis punctum* erreicht worden war, übernahm Agnieszka Pufelska (PD Dr., Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Nordost-Institut, IKGN e.V., Lüneburg; Oktober bis Dezember 2020 Gastprofessur für »Osteuropäische Geschichte mit dem Schwerpunkt 18. und 19. Jahrhundert« an der Universität Wien) und erläuterte interessante Einzelheiten zur Problemkreisen unter der Überschrift »Naturbilder als Gedächtnisbilder« und versuchte, »einen anderen Blick auf die Bildwahrnehmung zu werfen«. Den Ausgangspunkt stellte ihre Einsicht dar, dass als Bild im allgemeinen Verständnis ein Bildträger (ein Stück Leinwand, fotografischer Abzug) verstanden werde, es sich dabei jedoch lediglich um Lichtwellen reflektierende Materie handele. Die stofflichen Bildträger seien für die Bildkultur »nur« die materielle Grundlage. So werde das Lichtwellenmuster des Bildträgers erst zum Bild, wenn ein Bewusstsein den neuronalen Erregungsmustern Sinn zuschreibe. Zudem sei das menschliche Auge für einen vergleichsweise winzigen Ausschnitt aus dem Frequenzbereich der Sonnenstrahlung optimiert.



PD Dr. Agnieszka Pufelska, derzeit Gastprofessur an der Universität Wien.

Nunmehr äußerte sich Frau Pufelska zu Entwicklungen, die sich über Jahrmillionen aus der Notwendigkeit der Entfaltung bestimmter Überlebensstrategien ergaben, wie sie in folgender Weise blumig beschrieb: »So haben sich seit rund 530 Millionen Jahren verschiedene Augentypen entwickelt, angetrieben von dem großen evolutionären Vorteil, Gefahr oder Beute besser aus der Distanz erkennen zu können«. Sie setzte fort: »Greifvögel haben ein feineres Raster der Netzhaut als der Mensch und sehen ein achtfach vergrößertes Bild. Reptilien hatten in langen Phasen der Evolution ein drittes Auge im Schädeldach, das als Lichtmesser nach oben funktioniert hat.« Ergänzend sei festgestellt, dass auch Amphibien ein solches Scheitelaug aufweisen (können) und das Parietalaug sogar beim Neunauge auftritt.

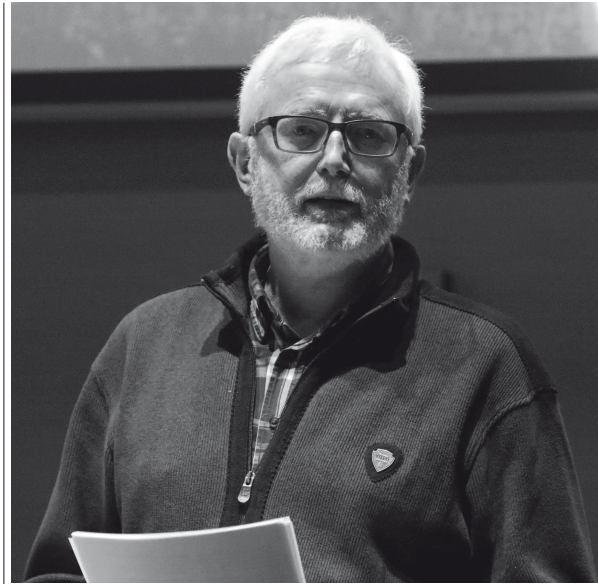
Ein fundamentales Defizit der Sehwerkzeuge bestehe darin, dass die Lichtwellen auf der Netzhaut nur zweidimensional abgebildet werden können. Als Handlungsraum müssten höhere Lebewesen die Natur aber dreidimensional begreifen. »Dass wir ein Objekt trotz variierender Größe, Gestalt, Helligkeit und Entfernung als konstant wahrnehmen können, bezeugt die bemerkenswerte Fähigkeit des Gehirns, flüchtige zweidimensionale Lichtmuster auf der Netzhaut in ein kohärente und stabile Interpretation der dreidimensionalen Welt umzuwandeln [...]« zitierte sie Eric Kandel und führte das Auditorium über Hermann Ludwig Ferdinand von Helmholtz' physiologische Forschungen und Jakob Johann Baron von Uexkülls Erläuterungen über die Konstruktion unseres Wissens zu der besonderen Bedeutung von Gedächtnis und Erinnerung im Zusammenhang der Bildwahrnehmung, die sie im Verlauf ihres Vortrages mit dem erkenntnistheoretisch interpretierbaren Bonmot fortsetzte: »Nicht alles lief auf das menschliche Auge zu [...]«.

Uwe Hoßfeld (Prof. Dr., Leiter der Arbeitsgruppe Biologie-Didaktik in der Fakultät für Biowissenschaften



Prof. Dr. Uwe Hoßfeld, weltbekannter Biologiehistoriker und Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Geschichte und Theorie der Biologie.

an der Friedrich-Schiller-Universität Jena) erinnerte in seinem Beitrag »Wiederholungen/Symmetrien der Natur – Ernst Haeckel und die Kunst« zunächst an den beeindruckenden Lebensweg Haeckels (1834–1919), in dem die wissenschaftliche Tätigkeit nicht zwingend vorgezeichnet schien. Denn der bedeutende Vorkämpfer für die Darwinsche Lehre in Deutschland arbeitete 1857/58 nach seiner Promotion zum Dr. med. als Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer in einer Berliner Arztpraxis, nicht weit von seinem Geburtsort Potsdam entfernt. Doch die Unzufriedenheit mit dieser Tätigkeit und die weiterhin bestehende finanzielle Abhängigkeit von seinem Vater katalysierte die Orientierung auf eine wissenschaftliche Tätigkeit. 1861 habilitierte er sich und wurde Privatdozent für das Fach »Vergleichende Anatomie«, hielt bereits ein Jahr später seine erste Vorlesung über die Entwicklungslehre Darwins und wurde im Jahre 1865, kurz nach seiner Medizinalassistenten-Zeit, zum ersten »Ordentlichen Professor für Zoologie« an der Universität Jena berufen. Haeckels multidisziplinäre Ansätze wurden anhand seiner Veröffentlichungen in den Jahren 1866 (»Generelle Morphologie der Organismen« als erstes zoologisches Buch), 1899 (»Die Welträthsel«, sein erstes philosophisches Werk) und 1899–1904 (»Kunstformen der Natur«, die erste, zunächst in zehn Einzelbänden erschienene Veröffentlichung mit einer Verbindung von Wissenschaft und Kunst) ersichtlich. Die letztgenannte Publikation verzeichnete auch außerhalb der Wissenschaftswelt eine immense Resonanz. So beeinflusste er verschiedene Künstler des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts. Einer von ihnen, René Binet (1866–1911), Pariser Maler und Architekt, errichtete für die Pariser Weltausstellung von 1900 neben dem Landwirtschaftspavillon ein monumentales Portal nach dem Vorbild einer (Haeckel-)Radiolarie und schuf damit ein zeitloses Dokument, anhand dessen die

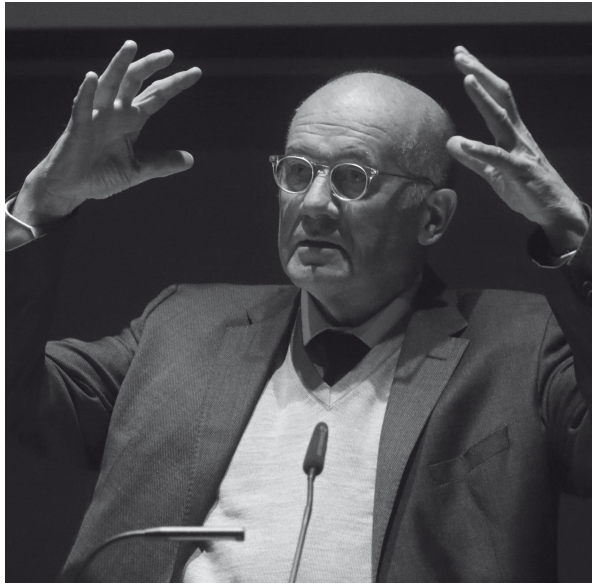


Prof. Dr. Ekkehard Höxtermann, einer der bedeutendsten Schüler Ilse Jahns.

Nachahmung der Natur durch den Menschen augenfällig wird. Dafür gibt es viele weitere Beispiele, als besonders eindrucksvoll benannte der Referent den Kronleuchter aus dem Ozeanographischen Museum in Monaco, der nach einer Zeichnung von Ernst Haeckel gebaut wurde, und begeisterte die Teilnehmer mit weiteren Einzelheiten, unter anderem über die Bedeutung und Ergebnisse der Forschungsreisen des großen Gelehrten.

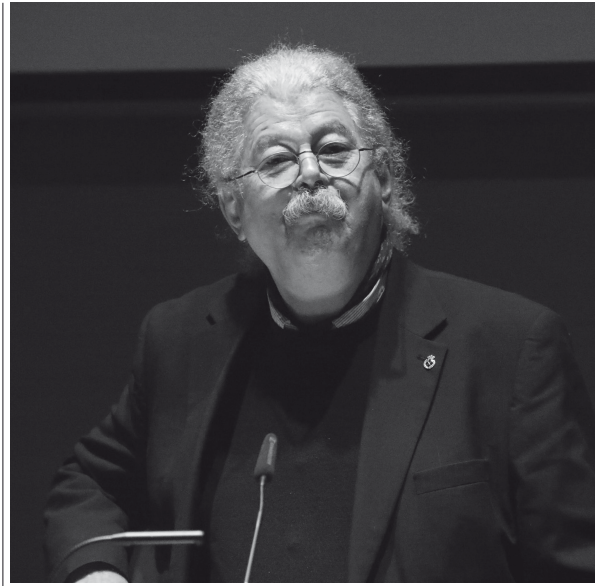
Nach diesem Beitrag folgten nicht minder fesselnde Ausführungen von Ekkehard Höxtermann (Prof. Dr., Programmleiter der Basiliken-Presse Rangsdorf), seit Jahrzehnten bekannt für seine tiefgründigen und kritischen Recherchen, vor allem im Bereich der Biologiegeschichte. Er thematisierte »Heinrich Dathe und sein »Komplott« gegen Erwin Stresemann – ein historisches Zerrbild von der Gründung der Zoologischen Forschungsstelle in Friedrichsfelde 1958 und seine Urheber«. Dem Vortragenden war es wichtig, das Zerwürfnis zwischen dem Ornithologen Erwin Friedrich Theodor Stresemann (1889–1972), einem der berühmtesten Repräsentanten des »Zoologischen Museums der Humboldt-Universität zu Berlin«, heute »Museum für Naturkunde – Leibniz-Institut für Evolutions- und Biodiversitätsforschung«, und seinem vermeintlichen Kontrahenten Curt Heinrich Dathe (1910–1991) nach der Quellenlage sachlich zu beurteilen.

Das »Leibniz-Institut für Zoo- und Wildtierforschung« in Berlin-Friedrichsfelde wurde 1958 als Zoologische Forschungsstelle am Berliner Tierpark gegründet und von dessen Direktor Dathe bis 1990 geleitet. Dieser plante mit dem 1955 eröffneten Tierpark einen »Wissenschaftszoo«, der auch über eine eigene Forschungsstätte verfügen sollte, die bald zu einer der tragenden Säulen des Tierparks wurde. Als in diesem Kontext Dathe in einem Gedenkband anlässlich seines 100. Geburtstages als Gründer der



Hanns Zischler, über deutsche Landesgrenzen hinaus bekannter Mime und Autor.

Forschungsstelle gewürdigt wurde, erhielt Herr Höxtermann die Mail eines Studenten von Erwin Stresemann, Rudolf Borisch, mit dem Einwand, dass nicht Dathe, sondern Stresemann der Urheber der Zoologischen Forschungsstelle gewesen sei. Auch Eugenius Nowack behauptete im Jahre 2005, Dathe habe Stresemann die Leitung der Forschungsstelle auf unlautere Weise entzogen, und bezieht sich dabei auf Anwürfe des Potsdamer Ornithologen Erich Rutschke (1926–1999). Die Archivalien zur Gründung der Zoologischen Forschungsstelle im Berliner Akademie-Archiv verdeutlichen aber, wie komplex die Zusammenhänge waren und wie die Dinge wohl eher lagen. Der Referent ging zur Erläuterung bis in die 1920er Jahre zurück, in denen in Bellinchen am Ostufer der Oder eine Biologische Station gegründet wurde, die ein beliebtes Exkursionsziel für die Studentenschaft aus dem nahen Berlin wurde, allerdings mit den Gebietsabtretungen an Polen im Ergebnis des 2. Weltkrieges (im heutigen *Bielinek*) nicht mehr zur Verfügung stand. Ein Ersatz wurde von den Verantwortlichen der Berliner Universität für die biologische Ausbildung lange vergeblich gesucht. 1955 wurde in der Deutschen Akademie der Wissenschaften in Ostberlin die Sektion für Biologie gegründet, in der eine Kommission für Naturschutz (der auch Stresemann angehörte) unter Leitung von Hans Karl Oskar Stubbe (1902–1989), dem langjährigen Direktor des Instituts für Kulturpflanzenforschung in Gatersleben, zusammengestellt worden war. Stubbe forderte noch 1955 eine Errichtung von Stationen in Naturschutzgebieten. Ende 1956 fand sich im Naturschutzgebiet am Ostufer der Müritz mit einem leerstehenden Forstgehöft ein geeigneter Ort für eine Feldbiologische Arbeitsstelle der Akademie, deren Leitung Stresemann angetragen wurde. Letztlich scheiterte dieses Vorhaben. Flankiert durch Stubbe wurde schließlich im Juli 1958 die Zoologische



Dr. Ferdinand Damaschun, seit 1974 engagiert im Museum für Naturkunde tätig.

Forschungsstelle am Tierpark gegründet und die Leitung unter schriftlicher Zustimmung Stresemanns an Dathe übertragen. Später kam es wegen Uneinigkeiten in der Forschungsausrichtung und in der Personalpolitik zum Bruch, ein »Komplott« Dathes gegen Stresemann konnte dennoch nicht nachgewiesen werden, womit Höxtermann sein erklärtes Ziel, dieses hartnäckige historische Zerrbild zu begradigen, erreicht hatte. Er hob hervor, dass es das Credo Ilse Jahns gewesen sei, sich aufgrund der primären Quellen eine eigene Meinung zu bilden.

Christoph Johann »Hanns« Zischler, den das Gros der Deutschen als Schauspieler kennt, der aber bereits seit vielen Jahren der biologiehistorischen Forschung und damit dem Museum für Naturkunde verbunden ist, nannte seinen effektvollen Beitrag »Mein Cicerone. Streifzüge durch das Naturkundemuseum mit Sabine Hackethal«. Die Neugierde des bekennenden Autodidakten, als den er sich apostrophiert, gelte seit mehr als 50 Jahren einem für ihn schwer zu fassenden Zusammenhang, nämlich dem von Bild und Text, Bild und Sprache und deren gegenseitiger Beeinflussung bis hin zur Vereinigung in einem Buch.

Der wissenschaftlich nicht Ausgebildete, der wohl stärker an historischer Arbeit interessiert ist als manche Fachkraft, beschrieb seine erste Begegnung mit dem Museum für Naturkunde – im Nachklang der Ausstellung »Theatrum naturae et artis« im Gropius Bau vom 10. Dezember 2000 bis zum 4. März 2001 – als »Aufstieg in die Tiefe der Zeit«, das Eintauchen im Jahr 2001 in die Themen der Historischen Arbeitsstelle, damals noch geleitet durch Hannelore Landsberg, als das Begreifen des Gegenstücks zu einer herbarischen Sammlung. Ein Band unter seiner Mitwirkung, in der Zwischenzeit externer Mitarbeiter des Museums, entstand, die Verbindung dauert bis heute an und zeitigte weitere Resultate, unter anderem eine erhebliche Zahl von Ergebnissen bei den

Forschungen über Friedrich Sellow – mehr als genug Zeit, auch Sabine Hackethal kennenzulernen. Der Autodidakt lobte ihre Präzision und ihren Fleiß sowie ihr »generös assoziatives Wissen und ihr Bildgedächtnis« als auch »den sich verstetigenden organisierenden Geist«, ohne die sein Zugang und die Streifzüge durch die Geschichte nicht geglückt wären.

Ferdinand Damaschun (Dr., Museum für Naturkunde, ehemals auch Seminar- und Übungsleiter zur Ausstellungskonzeption und -kommunikation an der Humboldt-Universität zu Berlin) wollte sich nicht der Verabschiedung anschließen, sondern Frau Hackethal willkommen heißen. Er warte gewissermaßen am jenseitigen Ufer, an dem sich die ehrenamtlichen Mitarbeiter versammelten, deren bedeutsame Beiträge zum Bestehen des Museums er betonte. Auch Herr Damaschun sprach von gemeinsamer Arbeit, hob ebenfalls die Ausstellung »Theatrum naturae et artis« als Beispiel für nachhaltige Wirkung der Arbeit des Museums hervor und führte seinen persönlichen Kulminationspunkt der Zusammenarbeit mit Frau Hackethal 2010 an: die Darstellung des Museums für Naturkunde in seiner Geschichte. Zudem verwies der jetzige ehrenamtliche Mitarbeiter auf den Wert einer mündlichen Erinnerungskultur für Themen, zu denen keine schriftlichen Aufzeichnungen existieren. Der männliche Part der künftigen Bürogemeinschaft gab sich zuversichtlich, dass er mit der frisch gebackenen Ehrenamtlerin im gemeinsamen Raum zu einem Miteinander finden werde, das in eine neue Form der Produktivität führt.

Dies ist äußerst wahrscheinlich, da Sabine Hackethal ihre Arbeit nicht nur Broterwerb, sondern Lebensinhalt gewesen ist, und sie sich auf ihre neuen Aufgaben im Museum für Naturkunde freut.

Einige Stationen von Sabine Hackethal, nachvollziehbar anhand ihrer Publikationen:

Hackethal, Sabine 1990. Betrachtungen zur Tierdarstellung in der Renaissance anhand der Aquarelle von Lazarus Rötting (1549-1614). *Geschichte der Naturwiss., Technik und Medizin* 27, 1: 49-64.

Wessel, Karl-Friedrich; Schulz, Jörg; Hackethal, Sabine (Hrsg.) 2000. *Ein Leben für die Biologie(geschichte): Festschrift zum 75. Geburtstag von Ilse Jahn*. Berliner Studien zur Wissenschaftsphilosophie & Humanontogenetik, Bd. 17, Bielefeld, Kleine Verlag.

Damaschun, Ferdinand; Hackethal, Sabine; Landsberg, Hannalore; Leinfelder, Reinhold (Hrsg.) 2010. *Klasse, Ordnung, Art. 200 Jahre Museum für Naturkunde*. Rangsdorf, Basiliken-Press.

Zischler, Hanns; Hackethal, Sabine; Eckert, Carsten (Hrsg.) 2013. *Die Erkundung Brasiliens. Friedrich Sellows unvollendete Reise*. Berlin, Galiani.

Hackethal, Sabine; Tillack, Frank 2016. Im Auftrag Preußens. Friedrich Sellow in Brasilien (1814-1831). In: **Kwet, Axel & Manfred Niekisch** (Hrsg.) *Amphibien und Reptilien der Neotropis. Entdeckungen deutschsprachiger Forscher in Mittel- und Südamerika*. Merensiella 23. Rangsdorf, Basiliken-Press: 64-79.

Jörg Schulz

Humanontogenetische Kolloquien

Nr. 137, 13. Juli 2019

»Erinnerungen und Wertungen«

Anlässlich des 90. Geburtstages des ehemaligen Ehrenvorsitzenden der Gesellschaft für Humanontogenetik Günter Dörner (1929–2018)

Wolfgang Rohde, Karl-Friedrich Wessel u. a.

Nr. 138, 11. September 2019

Karl-Friedrich Wessel

»Der forschende Blick in die Welt«

Anlässlich des 90. Geburtstages unseres Gründungsmitgliedes Heinz Heikenroth

Nr. 139, 16. Oktober 2019

Christoph Seidler

»Psychoanalyse in der DDR?«

Nr. 140, 27. November 2019

Hermann Simon (Direktor, Stiftung Neue Synagoge Berlin – Centrum Judaicum)

Buchvorstellung: »Marie Jalowicz-Simon – Untergetaucht. Eine junge Frau überlebt in Berlin 1940 - 1945«

Nr. 141, 13. Dezember 2019

»Die Gesellschaft in Bewegung«

Anlässlich des 70. Geburtstages von Albrecht Hummel

Karl-Friedrich Wessel, Thomas Wendeborn & Thomas Diesner

Rede von Dr. sc. phil. Heinz Heikenroth anlässlich des Kolloquiums zu seinen Ehren am 11. September 2019

Lieber Karl-Friedrich, ganz herzlichen Dank für Deine schönen Worte. Meine lieben Freunde und Kollegen, gestattet mir nun auch ein paar Worte.

Der 90. Geburtstag ist da und damit auch Zeit, Rechenschaft vor mir selber abzulegen, ob ich alles, was ich mir vorgenommen hatte, auch geschafft und mir zugleich die Frage zu stellen, ob ich wohl alles »richtig« gemacht habe (bezieht sich auf die Zeit nach 1945). Sicher habe ich dabei auch Fehler gemacht, das ist so, wenn man arbeitet. Auch: habe ich meine Herzallerliebste nicht doch manchmal überfordert? Denn: ohne ihre Hilfe usw. hätte ich das alles nicht »schaffen« können. Und das bezieht sich bei Weitem nicht nur auf meine 40 Bücher und 447 Veröffentlichungen. Deshalb bin ich ihr zu allergrößtem Dank verpflichtet, wie ich es an meinem 90. Geburtstag entsprechend gewürdigt habe.

Da ich seit meinem schweren Unfall 2009 nicht mehr direkt am Leben der Leibniz-Sozietät und der

Gesellschaft für Humanontogenetik teilnehmen kann – obwohl die Verbindung durch Deine Besuche bei uns und durch Deine Veröffentlichungen weiterbesteht –, dieser

»Teil«-Rechenschaftsbericht an Euch über »andere«, mir aber ebenfalls wichtige Arbeitsgebiete, in der Auffassung, dass sie zur Humanontogenese, zur biopsychosozialen Einheit Mensch gehören, weil sie die Probleme, die Tätigkeit und die Entwicklung des »ganzen Menschen« direkt betreffen. »Teil«-Rechenschaftsbericht deshalb, weil z. B. ein weiterer Teil über Veröffentlichungen während meiner Berliner Akademiezeit zu Alexander von Humboldt, Gauß, Euler, Ostwald, Barkhausen, Friedrich, der Leibniz-Sozietät bereits übergebene vier Bände zur Akademiegeschichte bis 2014, oder über die Wissenschaftsphilosophie und -geschichte, sowie der Militärgeschichte und des Antifaschistischen Widerstandskampfes, usw. »ausgliedert« wurde, wie weitere Teile auch.

Nun, fangen wir mit einem »Teil-Teltow« an. In den 1960er Jahren beschäftigte ich mich sehr im Institut für Faserstoff-Forschung der Akademie in Teltow-Seehof mit dem Einsatz, der Entwicklung und Förderung von Hochschulabsolventen naturwissenschaftlicher Fachrichtungen und der Zusammenarbeit mit den Universitäten, Hoch- und Fachschulen sowie mit der raschen Überführung von Forschungsergebnissen in die Praxis, vor allem der Chemiefaserindustrie. Diese Tätigkeit führte zu beachtlichen Ergebnissen, auch mit der »Vorbildwirkung« für die chemischen Institute der Akademie, so z. B. durch mehrmalige ganztägige Arbeitsberatungen des Forschungsbereichs der naturwissenschaftlich-technischen und medizinischen Institute der Akademie und fanden auch Anerkennung, z. B. in Frankreich und in Polen, sowie im Sport. Die Ergebnisse konnten auch in meiner bei Hermann Ley vorgelegten Dissertation (A) niedergelegt werden, die mit »summa cum laude« bewertet wurden (»Zu persönlichkeitsbildenden Funktionen der Gemeinschaftsarbeit und philosophisch-weltanschaulichen Problemen der Aus- und Weiterbildung von Hochschulabsolventen naturwissenschaftlicher Fachrichtungen«, Dissertation (A), 15. Mai 1970). Auch in meiner Diplom-Arbeit an der Hochschule der Deutschen Gewerkschaften Bernau wurden die Ergebnisse niedergelegt: »Probleme der Aus- und Weiterbildung von Hochschulabsolventen und der Gemeinschaftsarbeit«. Den 2. Staatsexamenslehrgang konnte ich dort als bester Absolvent abschließen.

Von 1960 bis 1972 war ich in Teltow ja auch u. a. Abgeordneter, d. h. zuletzt – langjähriger – Vorsitzender der Ständigen Kommission Kultur, Jugend und Sport, u. a. auch verantwortlich für die Vorbereitung und Durchführung der Feierlichkeiten zum 700-jährigen Bestehen der Stadt Teltow (unter Einbeziehung von Kleinmachnow, Stahnsdorf und Ruhlsdorf), also einem Gebiet mit ca. 45.000 Einwohnern, mit einigen Großbetrieben, wie z. B. die VEB Geräte- und Reglerwerke mit 12.000 Beschäftigten, oder das VEB Halbleiterwerk Teltow/Stahnsdorf mit 8.000 Beschäftigten usw. Das alles war wohl wirklich nicht einfach, aber ich habe es aber offenbar gut »hingekriegt«, denn ich bekam dafür als Dank von der Stadtverordnetenversammlung und dem Bürgermeister die

»Ehrenurkunde« der Stadt Teltow am 7.10.1969. Machen wir weiter mit der Regional-Geschichte, weil diese »Seite« inzwischen auch als »Rechenschaftsbericht« – wie man so sagt – abgehakt ist. Alles, was ich an Veröffentlichungen und Beiträgen dazu schreiben wollte, ist (meistens) seit 1994 in den 60 »Heimatheften« erschienen. Ganzjährig war ich im Jahr 2018 im Kultur- und Heimatverein sehr »involviert«. Nun, der Kultur- und Heimatverein ehrte mich für meine vielfältige heimatgeschichtliche Autorentätigkeit mit einer Ehrenurkunde und ernannte mich 2019 zu ihrem »Ehrenmitglied«, worüber ich mich sehr freute. Auch, was ich in der Fachzeitschrift des Kreises Wernigerode, der NWZ, veröffentlicht habe, kann man nachlesen. Für meinen Beitrag zur Gründung und Etablierung der »Harz-Philharmonie Wernigerode« – die ja auch eine weithin bekannte Musikstadt ist – erhielt ich als Dank ebenfalls eine Urkunde.

Es liegen außerdem vor: Curriculum Vitae – Mein Leben in 3 Gesellschaftsordnungen, Arbeiten zu Erich Correns (Chemiker und Politiker), Hermann Klare (Chemiker und Präsident der Akademie der Wissenschaften), Heinrich Scheel (Historiker und Widerstandskämpfer). Und in Kürze werden Arbeiten zu Herbert Hörz (Wissenschaftsphilosoph und -historiker), Helga Hörz (Philosophin, Ethikerin und Frauenrechtlerin) vorliegen. Regionalgeschichtlich (hier teilweise auch militärpolitisch) konnte ich noch eine Arbeit zu Max Schmeling (Boxweltmeister, Ehrenbürger von Benneckenstein) und den Soldatenfriedhof des II. Weltkrieges Maleme auf Kreta abschließen. Zum antifaschistischen Widerstandskampf arbeitete ich zur Roten Kapelle (3 Bände, die 3. Auflage, betitelt »Die Schulze-Boysen-Harnack-Organisation« konnte nach 1990 nicht mehr erscheinen), zu Stauffenberg (»Der 20. Juli 1944«, eine Antwort auf das Buch von Ulrich Schlie) und zusammen mit Rainer Wendt über Hans Kahle und Albert Schreiner (Kommandeure im spanischen Freiheitskampf 1936 bis 1939 als Richtigstellung und Antwort auf das Buch von Jacob Taube). Für meinen Freund und wissenschaftlichen Autodidakten Franz Gruß, dem »Vater der Saurier« und Erbauer des Sauriergartens Großwelka, Kleinwelka und des Urzeitparks Sebnitz. Nach der Auszeichnung von Manfred Erhardt (dem Wissenschaftssenator um 1990 von Berlin) mit der Leibnizmedaille der BBAW für seine »besonderen Verdienste, insbesondere und für die Neugestaltung der BBAW und der Humboldt-Universität, usw.«... war es notwendig, darauf entsprechend zu reagieren. Ich habe deshalb zwei Bände verfasst, in denen ich als Antwort die wirkliche Rolle Erhardts bei der Zerschlagung der Akademie beschreibe sowie die Leibniz-Sozietät der Wissenschaften als einzig legitime Nachfolgerin der Akademie dokumentiere. Als Chefredakteur der Sitzungsberichte der Akademie veröffentlichte ich 437 Hefte, als verantwortlicher Herausgeber der Reihe »Aus der Arbeit für Plenum und Klassen der AdW« 157 Hefte. Hier habe ich mich in Heft 10/1988 auch selbst »verewigt« (»Zu den

Aufgaben der Gelehrten-gemeinschaft der Akademie der Wissenschaften«). Insgesamt ist doch Einiges zusammengekommen, obwohl es nur ein Teil-Rechenschaftsbericht ist, eben, wie bereits erwähnt: 40 Bände (Bücher, Dokumentationen usw.) und 447 Veröffentlichungen.

Nun, meine lieben Kollegen und Freunde, Ihr könnt aber sicher sein, die Wissenschaftsphilosophie und die Humanontogenetik ist – da, wo es hingehört – in meinen Arbeiten, insbesondere in meinen 20 Bänden der Lebenserinnerungen, immer entsprechend berücksichtigt, und das wird auch weiter so sein. In den 1980er Jahren konnte ich u.a. in meiner Funktion als Sekretär der Wahlkommission der Akademie dazu beitragen, dass Günter Tembrock am 7.6.1990 als Ordentliches Mitglied gewählt werden konnte, und Du, Karl-Friedrich, durch Deinen schönen Vortrag im Plenum – insbesondere über Deine Feststellung, dass die Wissenschaften zunehmend Wissenschaften von der Entwicklung werden – bei den Akademiemitgliedern noch mehr bekannt wurdest.

Lieber Karl-Friedrich, wir kennen uns seit 1965 – also bereits seit meiner Aspirantur bei Hermann Ley – und wurden Freunde, besonders ab 1989/90, und insbesondere 1995, 1997, usw. beim »Ring« um das Projekt Humanontogenetik und, um es kurz zu machen, Du selbst kannst vor mir auch nicht sicher sein: Über Dich werde ich auch noch eine schöne Dokumentation zustande bringen.

Ihr seht also, auch im »Alter« sind wir noch »aktiv« und werden das auch bleiben. Zutiefst dankbar bin ich, 1981 der Liebe meines Lebens begegnet zu sein und hoffe sehr, noch einige Jahre mit meiner wunderbaren Frau verbringen zu dürfen. Ich bedanke mich sehr für diese schöne Veranstaltung und Eure Aufmerksamkeit und wünsche Euch Gesundheit und Erfolg. Denkt dabei bitte, wie ich auch, an Arno Mohrs Ausspruch, der sagte: »Auch heute fange ich immer wieder von vorne an!«

Heinz Heikenroth

Veröffentlichungen 2018-2020

Berliner Studien zur Wissenschaftsphilosophie und Humanontogenetik (Logos Verlag, Berlin)

Band 39

Wessel, Karl-Friedrich; Sayatz, Ulrike; Horstmann-Hegel, Karla (Hrsg.) 2020.

Motivation – Situation – Moral.

Gerhard Rosenfeld zum Gedenken.

207 Seiten, 40,00 €

Klappentext:

»Sicherlich wird in absehbarer Zeit die Komplexforschung von ihren verschiedenen Standorten und Methoden her zu einer allgemeinen und umfassenden Erziehungstheorie und vielleicht auch zu einem neuen theoretischen System der Erziehung hinführen.« (Gerhard Rosenfeld, 1966)

Betrachtet man die Entwicklung der Erziehungswissenschaften der letzten 50 Jahre, muss konstatiert werden, dass sich diese Hoffnung von Gerhard Rosenfeld (1925-85) bestenfalls in bescheidenen Ansätzen erfüllt hat. Eine interdisziplinäre, ganzheitliche Betrachtung der komplexen Erziehungsprozesse in ihren biologischen, psychischen und sozialen Kontexten steht noch aus. Angesichts der immer komplizierteren und bedrohlicher werdenden Prozesse auf unserem Planeten werden Bildung und Erziehung und ihre ganzheitliche theoretische Fundierung zu einem Schlüsselfaktor für eine nachhaltige Entwicklung.

Dieser Band enthält Beiträge einer Gedenkveranstaltung für den Psychologen und Erziehungswissenschaftler Gerhard Rosenfeld. Sie werden ergänzt durch die Zusammenstellung einiger bereits veröffentlichter und unveröffentlichter Originaltexte von Rosenfeld, Texte in Zusammenarbeit mit Kollegen sowie eine Zusammenstellung ausgewählter Publikationen, Vorträge und Konferenzberichte. Er beinhaltet außerdem zahlreiche Dokumente, die den wissenschaftlichen Werdegang, aber auch die Schwierigkeiten dokumentieren, welche Rosenfeld bei der Durchsetzung seiner theoretischen und praktischen Bemühungen bereitet worden sind. Zudem illustrieren Erinnerungen der Familie und von Kollegen diesen Band.

Mit Beiträgen von Karla Horstmann-Hegel, Dieter Kirchhöfer, Gerhard Rosenfeld, Ulrike Sayatz & Karl-Friedrich Wessel.

Band 40

Wessel, Karl-Friedrich; Wessel, Anne; Heun, Hans-Georg; Miltz, Kristina (Hrsg.) 2020.
Bildung – Erziehung – Unterricht.
Karlheinz Tomaschewsky zum Gedenken.

216 Seiten, 39,00 €

Klappentext:

»Wer sozialistische Persönlichkeiten mit schöpferischen Fähigkeiten und mit Charakterstärke bilden und erziehen will, der muß interessiertes Streben wecken, der muß Raum geben für eigene Pläne und selbständige Entscheidungen, der muß Mängel und Irrtümer als notwendige Schritte des Reifens tolerieren, der muß dabei immer verantwortungsbewußt und zielstrebig führen.«
(Karlheinz Tomaschewsky, 1987)

Mit diesem Band ehren wir den Pädagogen und Erziehungswissenschaftler Karlheinz Tomaschewsky (1925-2019). Gefördert von Heinrich Deiters in den Anfangsjahren seines Wissenschaftlerlebens, wirkte er sein Leben lang an der Humboldt-Universität zu Berlin und gehörte zu den führenden Köpfen der Pädagogik in der DDR. Der Abdruck seines 1950 verfassten, sehr ausführlichen Lebenslaufs zeigt in beeindruckender Weise seinen schwierigen Lebensweg bis zum Beginn seiner wissenschaftlichen Laufbahn.

Zunächst äußern sich Freunde, Kollegen und Mitstreiter, die mit ihm gemeinsam gearbeitet haben oder von ihm gefördert worden sind. Es folgen einige Nachdrucke von Schriften Tomaschewskys, die den Lesern Einblicke in seine Forschungstätigkeit in enger Verbindung mit der Schulpraxis ermöglichen.

Eine Bibliografie seiner Arbeiten bis 1990 sowie eine Übersicht über die von ihm betreuten Dissertationen schließen den Band ab.

Mit Beiträgen von Christa Dammschneider, Rolf Gapp, Hans-Georg Heun, Paul Klimpel, Eberhard Mannschatz, Kristina Miltz, Jean Ann Naylor, Roland Rudolf, Regina Tomaschewsky, Karlheinz Tomaschewsky & Karl-Friedrich Wessel.

Ankündigung:

Demnächst erscheint beim Logos Verlag Berlin die 2., korrigierte und ergänzte Auflage des Lehrbuches von Karl-Friedrich Wessel »*Der ganze Mensch. Eine Einführung in die Humanontogenetik*«. Das Buch wird nun auch durch ein Personenregister mit fast 500 Einträgen erschlossen und umfasst 723 Seiten.

Gesellschaft intern

Liste der Mitglieder der GfHO

Ursel Basener-Roszak
Klaus-Peter Becker, Prof. Dr.
Wolfgang Beese, Dr.
Hartmut A. G. Bosinski, Prof. Dr.
Jan Bretschneider, Dr. Dr.
Jörg H. Damm, Dr.
Thomas Diesner, Dr.
Sven-Holger Döpel, Dr.
Günter Dörner, Prof. Dr. Dr. h. c. †
Philipp Eggers, Prof. Dr. †
Renate Eichhorn, Dr.
Doina Floresen
Ingmar Flüs
Siegfried Fritzsche, Dr. Dr.
Yves Frömme
Dieter Gemeinhardt
Hans Hablitzel, Prof. Dr. Dr.
Günter E. Hammerstein, Dr.
Michael Harm
Bernhard Hassenstein, Prof. Dr. Dr. h.c.
Ulrich Heid
Heinz Heikenroth, Dr.
Romana Hippe
Gunda Hofmann
Kathleen Holotiuk
Albrecht Hummel, Prof. Dr.
Siegfried Jablonski, Dr.
Annette Jüngling
Gerda Jun, MR Dr. †
Norbert Jung, Prof. Dr.
Silvia Kastner
Michael Ketting, Prof. Dr.
Robert Ketting †
Dieter Kirchhöfer, Prof. Dr. †
Ute Kirov
Minoru Kitamura, Prof. Dr.
Betina Klaus
Friedrich Kleinhempel, Dr.
Isabell Kossmann
Frank Kulik
Iris Lauterbach
Rolf Lindner, Dr.
Rolf Löther, Prof. Dr.
Alfred Locker †
Peter Marnitz, Dr.
Rolf Matthes
Martina Möller
Heinz Mrochen
Ina Mühleisen
Hans Nehoda, Dr.
Reiner Neumann, PD Dr.
Dagmar Panzer

Jakob Pastötter, Dr.
Anni Peller, Dr.
Hannelore Pester, Dr.
Thorsten Pfeiffer
Rick Pieger
Andreas Plagemann, Prof. Dr.
Werner Plesse, Prof. Dr.
Heiko Rabe
Katharina Rädcl
Hellgard Rauh, Prof. Dr.
Hartmut Rothgänger, Dr.
Christian Ruscher, Prof. Dr. †
Dorit Rust
Berthold Schabacker, Dr.
Thomas Schack, Prof. Dr.
Andrea Scharnhorst, Dr.
Hans-Dieter Schmidt, Prof. Dr. †
Jörg Schulz, Prof. Dr.
Ronny Schulz
Olaf Scupin, Prof. Dr.
Hartmut Siebenhüner, Dr.
Heinz A. Socha
Karl Sommer, Prof. Dr.
Manfred A. Spöringer, Dr.
Lothar Sprung, Prof. Dr. †
Horst-Dieter Strüning, Oberstudienrat Dr. †
Diana Szantai
Günter Tembrock, Prof. Dr. Dr. h.c. mult. †
Uwe Thiele
Wolfgang Tietzsch
Peter Tittel
Ralf Uebelhack, Prof. Dr.
Brigitte Urban-Appelt
Eva Vojtkova
Lutz von Grünhagen
Reiner Waldukat
Rita Waldukat
Michael Waßermann, Dr.
Wilfried Waßmuth, Dr.
Sylvia Wendland-Tembrock
Klaus Wenig, Dr.
Doreen Werner
Andreas Wessel
Karl-Friedrich Wessel, Prof. Dr.
Michael Wessel
Thomas Wilde, StD
Ilse Wittig
Barbara Zimmer, Dr.
Christine Zwinscher

Institutionelles Mitglied
Z&L Pflege GmbH, Königshain-Wiederau

Impressum

Mitteilungen der Gesellschaft für Humanontogenetik

Newsletter of the German Society of Human Ontogenetics,
founded in 1995

Herausgegeben von Thomas Diesner (Berlin), Jörg Schulz und
Olaf Scupin (Jena) im Auftrag des Vorstandes der Gesellschaft

Redaktionsschluss der Ausgabe 7(1/2): 12. Dezember 2020

Redaktion

Dr. phil. Thomas Diesner
Humboldt-Universität zu Berlin
Projekt Humanontogenetik
Mohrenstraße 40/41
D-10117 Berlin
info@humanontogenetik.de

Bibliografische Informationen der Deutschen

Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografi-
sche Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich
geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des
Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung der Gesellschaft für
Humanontogenetik unzulässig und strafbar. Dies gilt insbeson-
dere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen
und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen
Systemen.

© 2021 Gesellschaft für Humanontogenetik e.V., Berlin
www.humanontogenetik.de
Druckauflage: 500
Printed in Germany

ISSN 1869-3342

Gesellschaft für Humanontogenetik e.V. (gegründet 1995)
Vereinsregister-Nr. 17325 Nz / Amtsgericht Charlottenburg
Vorsitzender: Prof. Dr. phil. Karl-Friedrich Wessel
Tel.: (030) 2093 99 117
E-Mail: info@humanontogenetik.de

Die GfHO ist als gemeinnütziger Verein anerkannt (Steuer-
nummer KSt 27/640/54123), Spendenquittungen können
ausgestellt werden.

Spenden bitte auf das Vereinskonto:

Gesellschaft für Humanontogenetik e.V.

Berliner Sparkasse

IBAN: DE89 1005 0000 0103 8140 60

BIC: BELADEBEXXX